

Predigtreihe „Die Schäfchen ins Trockene bringen“ im August 2010

V. Jeder ist ein kleiner Steuer-Sünder?

(Dekan Uli Seegenschmiedt)

Lesung Epistel: 1. Johannes 4, 7-12 - **Predigttext** Markus 12, 13-17

Lieder  EG 452, 1-3 „Er weckt mich alle Morgen“ -  EG 732 Psalm 1

 EG 697 „Meine Hoffnung und meine Freude“ -  Liedblatt „Ich bete für den Frieden“

 EG 428, 1.2.4 „Komm in unsre stolze Welt“ -  EG 170, 1-3 „Komm, Herr, segne uns“

Predigttext Markus 12, 13-17 (Hoffnung für Alle): Die Frage nach der Steuer

- 13 **Danach schickten sie einige Pharisäer und Anhänger des Königs Herodes zu Jesus, um ihn mit seinen eigenen Worten in eine Falle zu locken.**
- 14 **„Lehrer“, sagten sie scheinheilig, „wir wissen, dass es dir allein um die Wahrheit geht. Du redest den Leuten nicht nach dem Mund - ganz gleich, wie viel Ansehen sie besitzen. Nein, du sagst uns frei heraus, wie wir nach Gottes Willen leben sollen. Deshalb verrate uns: Ist es eigentlich Gottes Wille, dass wir dem römischen Kaiser Steuern zahlen? Sollen wir bezahlen oder nicht?“**
- 15 **Jesus durchschaute ihre Falschheit und sagte: „Warum wollt ihr mir eine Falle stellen? Zeigt mir ein Geldstück!“**
- 16 **Sie gaben ihm eine römische Münze. Er fragte sie: „Wessen Bild und Name ist hier eingeprägt?“ Sie antworteten: „Das Bild und der Name des Kaisers!“**
- 17 **„Nun, dann gebt dem Kaiser, was ihm zusteht, und gebt Gott, was ihm gehört.“ Seine Zuhörer waren überrascht: Diese Antwort hatten sie nicht erwartet.**

I.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Jedes Jahr geht bei mir fast ein ganzer Tag damit drauf, dass ich meine Steuererklärung mache. Ich hab zwar keinen Betrieb und keine Aktienpakete, aber trotzdem - so geht es vielen:

Da werden Belege sortiert, Privatordner aktualisiert, addiert und ... durchaus auch „friesiert“.

Da kommt diese wundervolle Frage an Jesus gerade recht.

2.000 Jahre alt ist sie, und aktuell wie eh und je:

„Ist es eigentlich Gottes Wille, dass wir Steuern zahlen? Sollen wir bezahlen oder nicht?“

Die Diskussion um Steuern und Steuerreformen ist ein leidiges Thema.

Interessant: Zur Zeit Jesu waren sie offenbar genauso verhasst wie heute unbeliebt.

Was man als Steuer zu entrichten hat, geht einem selbst ja verloren. So heißt es landläufig.

Und was mit den Geldern anschließend gemacht wird, kann man nur selten kontrollieren.

Der Finanzbedarf des Staates ist gewaltig, ja scheint ein Fass ohne Boden zu sein.

Da scheint es nicht verwunderlich, wenn jedermann versucht, so wenig wie möglich zu bezahlen.

Wer zahlt schon gerne Steuern? Soll man Steuern zahlen oder besser nicht?

Darf man Steuern hinterziehen, oder ist es besser, ehrlich zu sein?

Darf man alle Schlupflöcher nutzen, um Geld an der Steuer vorbeizulancieren?

Wo ist die Grenze zwischen Steuern vermeiden und hinterziehen?

Bei bestimmten Einkommensarten scheint der Staat kaum Hoffnung auf Ehrlichkeit zu haben.

Quellensteuern, also Steuer auf Geldvermögen gelten als heikel.

Sie bringen Menschen dazu, ihr Geld ins Ausland zu verschieben.

Da helfen auch Datenträger aus Liechtenstein und der Schweiz mit „schwarzen Geldern“ wenig. Einkünfte werden verschwiegen.

Schwarzarbeit lässt Steuerpflicht im Dämmerlicht der Hinterziehung verschwinden.

Wer weiß, wie viele Milliarden so vorenthalten werden, weil der Staat nicht scharf genug prüft?

Die Staatsfinanzen könnten, so sagt man, locker mit einem Schlag in Ordnung kommen, wenn Steuerzahler ehrlicher wären.

II.

Die Frage, die an Jesus gestellt wird, scheint aktuell und aufregend.

Noch aufregender ist die Antwort, die Jesus gibt - aber dazu später.

Denn zunächst müssen wir wahrnehmen: die Frage an Jesus ist hinterhältig und heimtückisch.

Hier geht es nämlich gar nicht um **Steuerehrlichkeit und Ordnung der Staatsfinanzen**.

Was passiert hier eigentlich? Jesus gegenüber tun sich da zwei feine Parteien zusammen: die Pharisäer, eigentlich Feinde des Kaisers, und Parteigänger des Herodes, Freunde des Kaisers. Sie wollen ihn in eine Falle locken, und es beginnt doch ganz höflich und schmeichelhaft für Jesus:

¹⁴ „Lehrer“, sagen sie scheinheilig, „wir wissen, dass es dir allein um die Wahrheit geht. Du redest den Leuten nicht nach dem Mund - ganz gleich, wie viel Ansehen sie besitzen. Nein, du sagst uns frei heraus, wie wir nach Gottes Willen leben sollen.“

Was kann man mehr über einen Menschen sagen, als dass er wahrhaftig und glaubwürdig ist und niemand nach dem Mund redet? Und einem dazu noch Gottes rechten Weg eröffnet?

Und dann kommt die Frage: „**Ist es eigentlich Gottes Wille, dass wir dem römischen Kaiser Steuern zahlen? Sollen wir bezahlen oder nicht?**“

Ja oder Nein? Aber es ist eine arglistige Frage, eine Heuchlerfrage. Jesus erkennt das.

Die Antwort soll nicht die Wahrheit ans Licht bringen. Sie soll Jesus aufs Glatteis führen.

Beim ersten Hinhören könnte man meinen: hier dreht sich alles ums Geld.

Jesus als Steuerberater. Eine Münze wird hin- und hergewendet, ihre Aufschrift begutachtet!

Mit dem Geldstück, um das es hier geht, hat es freilich eine besondere Bewandnis.

Der Kopf des Kaisers ist darauf abgebildet. Und drumherum die Aufschrift:

„Kaiser Tiberius, der anbetungswürdige Sohn des anbetungswürdigen Gottes“.

Hier geht es nicht um irgendeine Steuer, wie sie in jedem Staat der Erde erhoben wird.

Jesus wird nach der Kopfsteuer gefragt, zu bezahlen mit dem Denar des Kaisers.

Kaiser Tiberius hatte diese Kopfsteuer 6 nach Christus eingeführt.

Kurz danach gab es gleich einen Aufstand dagegen durch Judas von Gailiäa.

Er wurde blutig niedergeschlagen. Ab da zahlte man, freilich mit Widerwillen,

denn jedesmal, wenn sie den Denar ablieferten, wurden die Menschen daran erinnert:

Der Denar trug das Tiberius-Bild, was an sich für die Juden schon eine Gotteslästerung war. Und diese Kopfsteuer floss direkt in die Kasse des römischen Fremdherrschers, der sich fast wie ein Gott verehren und anbeten ließ.

„Ist es also Gottes Wille, dass wir dem römischen Kaiser die Kopfsteuer zahlen?“

Eine brisante Frage stellen sie ihm da, die Schüler der Pharisäer und Leute des Herodes.

Sie soll Jesus in eine Zwickmühle bringen: denn sagt er einfach „Ja“, konnte man sagen:

„Schaut her, Jesus ist Sympathisant der Römer. Und unsere Gebote nimmt er nicht ernst.“

Sagt Jesus dagegen einfach „Nein“, konnte man den Römern sagen:

„Jesus ist ein Staatsfeind und politischer Aufrührer!“

Jeder wusste, wie die Römer mit solchen Leuten umsprangen: Da machten sie kurzen Prozess.

Also eine schwierige Frage. Ein echtes Dilemma.

Aber Jesus merkt, dass es den Fragern gar nicht ums Geld geht.

Und er weiß, daß es Fragen gibt, die man nicht einfach mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten kann.

Er tappt nicht in die aufgestellte Falle. Er lässt sich ein Geldstück geben. Er selbst hat keins dabei.

Da ist Ironie in dieser Geschichte: Die Heuchler müssen in die eigene Tasche fassen.

Und siehe da: sie tragen das Bild des Gott-Kaisers auf klingender Münze bei sich!

Es stört sie nicht, dass ihr Glaube die Darstellung von Gottesbildern verbietet.

Mit dieser Münze kaufen und verkaufen sie, davon leben sie, damit treiben sie Handel.

In diese Welt sind sie verwickelt. Für sich selbst haben sie die Frage also längst beantwortet.

16 Sie gaben ihm eine römische Münze.

Er fragte sie: „Wessen Bild und Name ist hier eingeprägt?“

Sie antworteten: „Das Bild und der Name des Kaisers!“

17 „Nun, dann gebt dem Kaiser, was ihm zusteht, ...“

III.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, sagt Jesus.

Derjenige, der das Recht hat, Geld zu prägen, hat auch das Recht,

einen Teil des Geldes als Steuern wieder einzuziehen. Das ist bis heute so.

Wer nun hofft, daß sich aus dieser Bibelstelle etwas ableiten ließe zur heutigen Steuerproblematik, den muss ich enttäuschen.

Jesus ist weder als Vertreter für hohe Steuern zu vereinnahmen noch fordert er Steuerboykott.

Es ließe sich heiß diskutieren über den Sinn, über die Höhe und die Verwendung von Steuergeld.

Wir finanzieren ja keineswegs nur Straßen, Schulen, Sozialhilfe oder Renten mit unseren Steuern.

Wir finanzieren auch den Kampfeinsatz in Afghanistan, Staatsschulden, Banken, die Atomwirtschaft.

Da gibt es schon einige Merkwürdigkeiten in unserem Steuerrecht.

z.B., dass die Allgemeinheit die Banken zwar mit irren Summen aus dem Sumpf gezogen hat,

diese aber schon wieder am Jammern sind wegen der „Bankenabgabe“,

die sie von ihren Gewinnen als Rücklage für künftige Krisen bilden sollen.

Oder die Energieriesen, die doch tatsächlich den Teufel an die Wand malen,

wenn die Atomkraftwerke wie vor Jahren vertragsmäßig vereinbart, abgeschaltet würden,

aber gleichzeitig gegen eine Energie- oder Brennelementesteuer zu Felde ziehen.

Was im Großen gilt, gilt natürlich auch im Kleinen:
die Möglichkeit von Steuerabschreibungen hat der kleine Bürger nicht, wohl aber der Betuchte.
Und man wird wohl sagen können,
dass zwar fast alles vom Staat, von den Kommunen oder eben der Kirche gefordert wird,
aber zur Finanzierung dessen am liebsten die jeweils anderen zur Kasse gebeten werden sollen.
Aber all das hat mit unserem Predigttext wenig zu tun.

Jesus sagt klipp und klar: „**Gebt dem Kaiser, was ihm zusteht!**“

Steuern zu zahlen ist etwas Selbstverständliches. Es hat mit Geben und Nehmen zu tun.
Etwa 50.000 € gibt der Staat erst einmal für jeden Bürger aus, bis der den ersten € Steuer bezahlt.
Aber Jesus lässt es nicht damit bewenden, dass Steuer etwas ganz normales sei.
Jesus weiß ja, dass es den Pharisäern und Parteigängern des Herodes sowieso nicht ums Geld ging.
Deswegen fügt er noch etwas an, leicht wie ein Wortspiel und schwer in seinen Konsequenzen:

IV.

„Aber gebt Gott, was Gottes ist. Gebt Gott, was Gott zusteht!“

**Gebt Gott, was ihr ihm schuldet, gebt ihm das, was er von euch fordern kann;
gebts ihm, was ER geprägt hat: gebt ihm Euer Leben.**

Was haben wir, dass wir nicht von IHM erhalten hätten? Was davon geben wir IHM zurück?

Der römische Kaiser prägte Münzen. Gott prägt Menschenleben.

Die Münzen des Kaisers bildeten sein Konterfei ab. Und unser Leben - was bildet das ab?

Ist etwas davon zu spüren, daß wir Gottes Ebenbild sind?

Merken andere, das unser Leben von Gott geprägt ist, dass wir von Gott geprägt sind?

Das ist Jesu Frage an uns und seine Aufforderung, wenn er sagt: **Gebt Gott, was ihm gehört.**

Liebe Gemeinde, Gott und Geld. Es sind die beiden Seiten der Medaille des Lebens.

Sie gehören zusammen und doch auch wieder nicht. Geld ist keine Gottesgabe.

Jesus heiligt nicht die Mittel, sondern er sieht das Geld als einfaches Mittel zu mancherlei Zweck.

Alles hängt daran, wozu wir es einsetzen. An sich ist Geld nichts mehr als ein Stück Papier.

Es ist ein Kommunikationsmittel dieser Welt mit ihren Gesetzmäßigkeiten.

Aber deswegen ist das Geld eben noch lange nicht Kult. Und Geiz ist nicht geil.

Jesus nimmt dem Geld und dem Geldgeber seinen falschen Glanz.

Ganz nüchtern betrachtet Jesus das Geld im Blick auf seine Herkunft.

Eine solche Nüchternheit in Bezug auf das Geld wünschte man sich heute,
wo man schier versucht ist, zu glauben, Geld sei alles.

Eine solche Sachlichkeit ist eine gute Voraussetzung im Umgang mit allem Materiellen.

Man ist sonst allzu schnell dabei, das Geld an sich, die Banken und die Finanzwelt zu verteufeln.

So als käme man als Christ am Gebrauch des Geldes und der materiellen Wirklichkeit vorbei.

Wir alle wissen, das wäre scheinheilig.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“.

Zum Leben gehört das sinnvolle Geben.

Das macht unser Leben wertvoll, dass wir wissen, wem was zu geben.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist“.

In einem Satz sagt Jesus das. Und hier heißt es zum Schluss:

Seine Zuhörer waren überrascht: Diese Antwort hatten sie nicht erwartet.

Überlegen wir uns ruhig, was wir dem Staat schulden, den Eltern, dem Arbeitgeber.

Das ist keine falsche Pflicht.

Wir fühlten uns ja auch betrogen, wenn der Staat nicht täte, was er schuldig ist zu tun.

Überlegen wir aber auch, was wir Gott schulden ...

— und integrieren wir beides glaubwürdig in unser Leben.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“

„Gebt Gott, was Gottes ist!“

Eine Einladung aus den Heuchelfragen in die Wahrheit ist das.

Amen.